

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 44

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Das neue bernische Steuergesetz

-an- Neben dem Kampf um das *eidgenössische Gesetz über den unlauteren Wettbewerb*, dem *ausser den Unabhängigen und der neuen «Partei der Arbeit» alle andern zustimmen*, hat der Kanton Bern seinen eigenen grossen Tag: *Ein neues Steuergesetz soll angenommen werden*. Man erwartet bei uns einen Grossaufmarsch zu den Urnen. Alle namhaften Zeitungen klären ihre Leser seit Wochen über die Vorteile der grundsätzlichen Neuordnung auf, so dass es Wasser in die Aare tragen hiessse, auch in der «Bernern Woche» die zahlreichen Vorzüge hervorzuheben, die dem neuen Gesetz eignen.

Gibt es auch Gegner? Offene zweifellos kaum. Die Parteien haben sich in einem Masse verständigt wie selten. Ueber die allerletzten Punkte ist wieder und wieder gesprochen worden. Jede Partei hat der andern Zugeständnisse gemacht, jede hat ihre besondern Begehren vorgebracht. Die Linke hat wirklich eine *weitreichende Entlastung nach unten* erzielt, eine Erweiterung des Existenzminimums, der Abzüge usw., für welche die Arbeiterschaft namentlich der schlechter bezahlten Berufe richtig Sturm laufen müsste. «Der letzte Mann zur Urne!» heisst es denn auch links.

Die Landwirtschaft erhält — mit den städtischen Hausbesitzern — das *Geschenk des Schuldenabzuges auch für die Gemeindesteuern*, muss aber dafür Einkommensteuern bezahlen lernen, wogegen ihr wiederum an Stelle der starren Grundsteuern solche auf der Grundlage eines «amtlichen», periodisch festzustellenden «wahren Ertragswertes» zugestanden wurden. Es ist befürchtet worden, dass auf dem Lande eine geheime Opposition sich gegen die landwirtschaftlichen Einkommensteuern entwickeln und viele Neinsager auf den Plan rufen werde. Nun kann aber der Bauer rechnen, und Leute, die das Gesetz genau kennen, sind der Ansicht, dass diese Rechner bei sich zu Hause sehr wohl herausbringen würden, *wo ihr Vorteil liege*. Jedenfalls aber werde ein Schuldenbauer, der bisher auch «seine Schulden versteuerte», das heisst der Gemeinde gegenüber seine Schulden nicht abziehen durfte, sich zu einem «Ja» bereit finden. Und es müsste schon eine geschickte Organisation sein, die ihm eintrichtern könnte, die geplante «Liegenschaftssteuer» werde später den Segen des totalen Schuldenabzuges wieder zuschanden machen.

Aber, so fragt sich der unverbesserliche Neinsager: Es findet eine Entlastung «nach unten» statt; der Staat schenkt dem breitesten Haufen so und so viel — *wo will er es denn wieder hereinbringen?* Greift er heftiger als bisher auf die grossen und grössten Vermögen? Oder — wird es einfach mit einem höhern Steuerfuss erreicht werden? Dieser letzte nicht ganz lichte Punkt wird, wenn wir uns nicht täuschen, die stille Opposition mobilisieren und die Reihe jener Leute verstärken, welche aus Furcht vor der «Mehrbelastung nach oben» die natürlichen Gegner der Vorlage sind. Jene, die dem neuen Gesetz ein mächtiges «Ja» des Volkes wünschen, werden diese «stille Opposition» als vorhanden ansehen und darum alles dransetzen, dass nicht der Glaube aufkomme, man könne zu Hause bleiben, weil ja «alle Parteien die Sache empfehlen» und darum nicht die letzte Stimme nötig sei!

*Aachen und Debreczen

An der Westfront ist Aachen gefallen. Der Kommandant kapitulierte mit immerhin 2800 Mann. Verglichen mit dem furchtbaren Vorsatz einer Verteidigung bis zum letz-

ten Mann, die in jeder deutschen Stadt von jeder Besatzung durchgeführt werden soll, bedeutet dies eine gehörige Reduktion des totalen Schreckens, den das OKW. über das Reich heraufbeschwört. Die Amerikaner rechneten, nachdem die Stadt eingeschlossen worden, mit einer höchstens 10 000 Mann starken Besatzung. Zuletzt nahm sie kaum noch 2000 an. Freilich: SS-Leute, welche in der belagerten Stadt strikte jeden Ueberläufer niederschossen und auch Deputationen von Zivilisten, die für eine Uebergabe plädieren wollten, in Haft setzten. Und nun ist es doch zu einer Uebergabe, und gerade durch SS-Mannschaften, gekommen.

Man hat in den letzten Wochen oft gestaunt, wie viele Divisionen dieses «schwarzen» Heeres, in welchem man die «innere Wehrmacht», im Gegensatz zu den Feldgrauen, erblickt, vorhanden zu sein scheinen. Ueberall traten sie auf: *Vor Bologna*, nördlich von *Rimini*, im erstürmten *Belgrad*, dann wieder an der *Theiss*, oben in *Kurland* und an jeder Stelle der Westfront, *wo hart gekämpft wurde*. Das Rätsel löst sich, wenn man vernimmt, dass im letzten Jahre immer neue SS-Einheiten, dagegen viel weniger solche der regulären Wehrmacht, gebildet wurden. Die Tapfersten aus allen erprobten Divisionen wurden eingeladen oder sonstwie veranlasst, ihre Uniform zu wechseln. Darum gibt es heute ungeahnt viele SS-Kämpfer. Eine wohlberechnete Erwägung mag bei dieser «Neu-Zuteilung» mitgespielt haben. SS-Männer werden beim Gegner auf der ganzen Linie als notorische Kriegsverbrecher betrachtet, grundsätzlich wenigstens. Niemand kann versichern, dass es gerade dieser oder jener Mann gewesen, der in einem besetzten Dorfe die Partisanenerschliessung leitete. Um einen möglichst grossen Teil des Heeres zu grundsätzlich Mitschuldigen solcher Taten zu stempeln, wird eine gewaltige Masse in die Uniform der Schuldigen gesteckt. Es ist System in der Sache. Die neuen SS-Männer, die wissen, als was sie von feindlichen und neutralen Stellen betrachtet werden, müssen sich, so kalkuliert Berlin, wie die Besessenen schlagen, weil sie annehmen, sowieso keinen Pardon zu finden und nirgendshin fliehen zu können.

Natürlich haben alle solchen Rechnungen ihre Kehrseiten. Mancher, der «normalen Truppen» angehört, wird seine frühere Gesinnung auch in der schwarzen Uniform behalten, und manche so «verwässerte» SS-Einheit wird in entscheidender Stunde nicht, wie gewünscht, ihr Letztes hergeben. Und dies, obgleich es oberster Befehl sein soll, dass sich die Leute, die diese besonders hoch geachtete Uniform tragen, nicht ergeben dürfen. Es wird eben in Zukunft da und dort auch «versagende SS-Truppen» geben. Neben andern, die sich wie bisher schlagen.

Was das heisst, erfuhren die Kanadier *im holländischen Zipfel von Breskens an der Westerschelde*. Hier hat sich der Gegner, dem aufgetragen war, die Verwendung Antwerpens für Eisenhowers Transporte zu verunmöglichen, in wochenlangem Kampfe nur Schritt für Schritt gegen die Küste abdrängen lassen. Und heute, nachdem der *Hafen von Breskens selbst gefallen* und die ersäufte Batterien drüben auf Walcheren schweigen, ist die Frage, wie viele Ueberlebende zuletzt den Kanadiern in die Hände fallen.

Die Gesamtlage an der Westfront

Ist trotz des endlichen Erfolges bei Aachen und Breskens immer noch ungefähr dieselbe wie seit dem Stillstand des Blitzkrieges. Wenigstens äusserlich gesehen ist es so. Ob auch die *innere Kraft der Verteidigung* der dauernden Verschlechterung ihrer Kampfbedingungen standhalten wird, ist eine Frage für sich. Es mehren sich die Löcher in den

Anfahrtsstrassen, die zerstörten Bahnstrecken, Bahnhöfe, Proviantlager und Bunker, in welchen man den Angreifern trotzen konnte. Das wohlorganisierte System wird da und dort müde und brüchig. So war es in der Normandie, vor dem Durchbruch bei Avranches.

Ob es sich wirklich so verhält, das heisst, ob nach den Zermürbungs- und Materialvernichtungsschlachten dieser langen Wochen wieder ein grosser Dammbbruch erfolgen wird? Die Alliierten scheinen es zu erwarten. Nach den britischen Darstellungen müssen in der Scheldetasche und rings um Aachen mehr Soldaten der Verteidigung gefallen sein, als dies eine umsichtige Führung verantworten könne. Und auch kostbares Material sei vergeudet worden. Panzer, Artillerie, Flugzeuge, wovon die Waffe Görings nicht mehr zu viele besitze. Am entscheidenden Tage werde dies alles fehlen. So ungefähr lauten die Prognosen der Kreise, die bisher die Achsenführung «zutode gerechnet» haben — seit Alamein.

Wann kommt dieser neue entscheidende Tag? Vor derhand dauern die Vorbereitungen an. Immerhin: Entscheidende Operationen zur Bereinigung der Ausgangslinien sind seit etwa einer Woche vor sich gegangen. Die ganze Nordflanke Montgomerys, das heisst alle Verbände von Nymwegen westwärts, scheinen langsam in Bewegung zu geraten. Vor allem nördlich von Antwerpen gewinnen die Kanadier Raum in Richtung Rosendal und Bergen op Zoom. Ist einmal die Bahnlinie Bergen-Rosendal erreicht, kann man von einer wirksamen Abschnürung der Besatzung von Süd-Beveland sprechen; und diese letzte Belästigung der Zufahrt Antwerpens müsste nach menschlicher Berechnung fallen. Auch die übrig gebliebenen Zentren südlich der untern Maas, s'Hertogenbosch, Breda und Tilburg, werden langsam eingeschlossen.

Südöstlich von Nymwegen-Arnhem ist nach der Eroberung von Venrai beinahe der ganze Raum bis Venloo westlich der Maas von den Engländern erobert worden, eine Nebenfolge der Aachenerschlacht, weil die Deutschen von hierher Truppen nach Aachen abzogen. Sie scheinen auch die südlichen Fronten geschwächt zu haben, so dass sich der Ring um Metz dichter schliesst, während die Vormarschrichtung östlich Nancy bis 50 km über die Mosel hinaus gelangt ist. In den Vogesen nähern sich Amerikaner und Franzosen an verschiedenen Stellen den Passhöhen. All diese Operationen, die heute nur lokalen Charakter zu haben scheinen, gewinnen ihre eigentliche Bedeutung, wenn die vermutlichen Durchbruchsstellen erreicht werden.

Der Verlauf der russischen Operationen und die Nötigung für das OKW., bereitgestellte Reserven im Osten statt im Westen einzusetzen, sind natürlich für den Plan Eisenhowers von entscheidender Bedeutung. Was momentan von der Ostsee bis in die Mitte des Balkans hinunter geschieht, macht auf den ersten Blick viel mehr Eindruck als das zähe Ringen im Westen. Die Bedeutung des Geschehens entspricht aber auch wirklich diesem Eindruck.

In Ungarn sind die Russen nach dem Fall von Debreczen mit mächtigen Panzerkolonnen gegen die obere Theiss vorgestossen, haben Nyireghaza und Tokaj erstürmt und den Fluss an einer neuen Stelle überquert. Binnen kurzem dürfte der Rest des Gebietes zwischen den Waldkarpathen und der Theisslinie abgeschnitten sein. Durch die Täler Karpatho-Rutheniens marschieren die «alpinen Truppen» der Armee Petrow dem Nordflügel Malinowskis entgegen. Alle Pässe, bis hinüber zur Duklastrasse, sind entweder von den Russen erstürmt oder geräumt vorgefunden worden. In Eilmärschen versuchen die Deutschen die von Abschneidung bedrohten Armeen im Osten nach der Slowakei zurückzunehmen. Man kann heute bereits von einer neuen, im Entstehen begriffenen Front sprechen, die von Dukla über Kaschau und weiter westlich der Theiss verläuft.

Aber diese Linie ist im Süden bereits abgeschnitten. Zwischen Kecskemet und Szolnok hämmert Malinowskis Zentrum an einem neuen Durchbruch, der, wenn er gelingt, unmittelbar bis nach Budapest führen wird. Es versteht sich, dass an dieser Katastrophe die auseinandergefallene Abwehr der Ungarn ihr Teil beigetragen.

Noch weiter im Süden ist Malinowskis linker Flügel bis Sombor an der Donau gelangt und bereitet sich auf die Ueberquerung des Stromes vor. Dieser neue Angriff wird kombiniert mit einem solchen der Armee Tolbuchin aus dem eroberten Belgrad. Die Save ist überschritten, Semlin genommen und die Befreiung Syrmiens, das heisst des Ostzipfels von Slavonien, in Angriff genommen. Je weiter nach Westen die Keile der beiden Armeen gelangen, desto illusorischer werden die Rückzugslinien der restlichen deutschen Balkanarmeen. Drei Divisionen sind südöstlich von Belgrad in einer Kesselschlacht grossenteils umgekommen. Weitere vier haben die Talrinne zwischen Kruschewatz und Kraljewo gehalten und mit grossen Verlusten aufgeben müssen. Vom Wardartal aus gibt es heute nur noch bahnlose Rückzugswege durch den «Sandschak Novibazar» historischen Andenkens in Richtung Sarajewo. Die Russen wollen diesen Punkt nördlich überflügeln und vor den Deutschen in Zagreb sein, von wo sie sowohl die ungarischen Positionen südlich flankieren als auch die Wege von Kroatien nach der Steiermark sperren können, abgesehen davon, dass auch die Bedrohung der italienischen Armee vom Nordosten her in Sichtweite rückt.

Ueber Ostpreussen

und die über Eydkuhnen und Goldap vorgedrungenen russischen Stosskeile hat sich Moskau bis zum 22. Oktober zur Hauptsache ausgeschwiegen. Man hörte nur von den alliierten Korrespondenzbüros, dass bereits ein Vormarsch von 50 km Tiefe erzielt worden sei. Das würde bis auf die Höhe von Insterburg-Lyk führen und die Flügelstellungen der Deutschen bei Tilsit in Gefahr bringen.

Die Angriffe aus dem Nordosten, die man erwartet hat, sind bisher nicht erfolgt. Zäher als zuerst angenommen wurde, wehren sich die Reste der Armeen Nr. 16 und 18, die Windau und Libau decken, und wenn auch die Kapitulation einer ganzen Division bekanntgegeben wurde, immer noch stehen der Windau entlang und in isolierten «Igeln» weiter östlich SS-Verbände, die ihren Aufgaben bis zur Selbstvernichtung nachkommen.

Auch aus dem Raume Ostrolenka-Lomza sind die Panzer Sacharows anscheinend noch nicht in entscheidendem Umfange vorgestossen.

Ueber einen Punkt aber haben sich die Russen ihren britischen Kollegen von der Feder gegenüber geäussert: Ueber das letzte deutsche Aufgebot, den «Volkssturm». Die in die Schützengräben geschickten hilflosen Zivilisten, welche kaum ein Gewehr zu handhaben wüssten, müssten das Mitleid der Angreifer wecken. Andererseits sollen die deutschen Guerillakämpfer in Eydkuhnen den Russen in den Rücken gefallen sein und diese Taten mit der Ausräucherung in den Ruinen, die sie verteidigen zu können glaubten, gebüsst haben.

In England spottet man über den von Hitler und Himmler befohlenen «Volkssturm» und meint, der Führer wolle Deutschland «bis zum letzten deutschen Grossvater verteidigen». Es gilt wahrhaftig, abzuwarten, wie sich die Leute, die nun als «deutsches Maquis» aufgeboden werden, halten, sobald sie der SS-Kontrolle entrückt sind. Himmlers SS soll ja die Organisation und Führung in Händen haben und den Kern des Widerstandes im Rücken des Feindes bilden. Bis zum Beweis des Gegenteils glauben wir, dass grosse Teile des verängstigten deutschen Volkes nicht mitmachen, es sei denn auf der Gegenseite. 1933 bis 1944 und Lehrjahre gewesen, und was alles gelernt wurde, wird sich erst noch offenbaren!